

Inzwischen haben Angela und Franz einen Status erreicht, der ihnen einen Urlaub nach ausschließlich eigenen Bedürfnissen und Interessen ermöglicht. Sie suchen sich ihre Urlaubsziele selber heraus und organisieren den Urlaub auch eigenständig.

Um diesen Status zu erlangen, hat Franz große Anstrengungen zur Wiederbemündigung gemacht. Angela kann sich einen solchen Schritt für sich zur Zeit noch nicht vorstellen. Persönliche Unsicherheiten wie auch der Widerstand ihrer Eltern (der Vater ist Betreuer) sind noch zu hohe Hürden. Das gleiche gilt für die Frage von Heirat. Während Franz sich durchaus eine Eheschließung schon phantasiert hat und auch Bereitschaft dazu spürt, ist dieser Gedanke für Angela noch nicht denkbar. Franz lenkt bei diesem Thema dann auch sehr vernünftig ein, daß als Verheiratete eine Trennung im Konfliktfalle auch viel schwieriger sei.

Die Frage nach Kinderwunsch ist zwischen den Partnern durchaus schon thematisiert worden. Angela traut sich Kinder nicht zu, zumal auch ihre Eltern dagegen sind. Franz steht dieser Frage offener und durchaus mutig gegenüber: „Ich würde es mir schon zutrauen.“ Im Vordergrund steht jedoch für ihn die intakte Beziehung mit seiner Partnerin. Ihre gemeinsame selbständige Zukunft machen beide zur Richtschnur ihrer Planungen und Lebensgestaltung. Angela und Franz haben dabei einen hohen Grad an konstruktiver Auseinandersetzung erreicht. Das betrifft besonders auch die individuell unterschiedlichen sexuellen Bedürfnisse, über die sie freimütig Auskunft geben. Schwierigkeiten miteinander haben sie bisher selbst gemeistert, berichten sie stolz. Hilfe nehmen sie in diesem Punkt in der Regel nicht in Anspruch. „Wir wollen das selber lösen; nur, wenn's nicht mehr gehen sollte, werden wir uns an einen Betreuer wenden.“ Angela und Franz\* haben trotz einer nicht

\* Angela und Franz sind für ihre Generation und ihre Behinderung (leicht Geistige- bis Lernbehinderung) in vieler Hinsicht exemplarisch. Sexualbiographien mittelgradig oder schwer und mehrfach behinderter Menschen sehen anders aus.

Sexualpädagogik ist heute ein fester Bestandteil der Pädagogik in der Schule und Heimen vom Kindesalter an (Koedukation etc.). Die Identitätsfindung als Frau oder Mann ist deshalb nicht automatisch leichter geworden. Sie ist aber offener und menschenwürdiger.

einfachen Sozialisation als Frau und Mann eine Reife erreicht, die gute Voraussetzungen für ein selbst bestimmtes und selbst verantwortetes Leben bieten. Für ihre Bereitschaft, über ihre Entwicklung zum Erwachsenen Auskunft zu geben, herzlichen Dank.

## Praxis

Michaela Moser

„Let's talk about ...“

Ein Mädchenprojekt der Katholischen ArbeiterInnenjugend zu Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein

*Auch heute noch tun sich junge Menschen oft schwer, über Sexualität zu reden. Im folgenden wird ein Projekt der KAJ Österreichs beschrieben, bei dem Mädchen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren lernten, über die Themenbereiche Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein zu reden. Im Mittelpunkt stand die persönliche Erfahrung von Mädchen. Diese müssen sich besonders mit den in der Gesellschaft wirksamen Formen von „Weiblichkeit“ auseinandersetzen. Die Konsequenz für die Kirche wäre eine größere Offenheit den Erfahrungen und Problemen der jüngeren Menschen gegenüber.* red

Auch wenn die Omnipräsenz des Themas Sexualität in manchen Medien manchmal darüber hinwegzutäuschen vermag – über Sexualität wird auch heute kaum ernsthaft geredet. Wen wundert es da, daß auch junge Menschen sich oft schwer tun, die richtigen Worte zu finden, um über ihre Sexualität zu reden.

Aufgabe einer zeitgemäßen Jugendarbeit muß es sein, jugendlichen Raum und Möglichkeit zu bieten, ihre Sexualität zur Sprache zu bringen, und sie zu ermutigen, ihre Gefühle und Wünsche besonders in ihren Beziehungen auszudrücken. Für kirchliche Jugendarbeit sind die Herausforderungen hier besonders groß, weil die Meinungen und Bedürfnisse junger Menschen scheinbar zwangsläufig in beträchtlicher Spannung zu Aussagen des kirchlichen Lehramtes stehen und Konflikte vorprogrammiert scheinen.

Nichtsdestotrotz beschlossen die Verantwortlichen der Katholischen ArbeiterInnenjugend Österreichs vor gut zwei Jahren, das heiße Eisen anzugehen und ein Mädchenprojekt zu Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein durchzuführen.

#### *Wesensmerkmal „feministisch“*

Geplant wurde das Projekt als Teil einer feministischen Mädchenarbeit, die für die KAJ schon lange selbstverständlich geworden ist. Seit zu Beginn der 80er Jahre das Wesensmerkmal „feministisch“ ins Selbstverständnis der jungen ArbeiterInnen aufgenommen wurde, hat die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischer Jugendarbeit nicht mehr aufgehört, sich stets weiterentwickelt und wurde Teil eines langjährigen Bewußtseinsprozesses.

Bis in die 70er Jahre hinein bestand die Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenjugend Österreichs (KAJÖ), die vor 50 Jahren in Wien gegründet wurde, aus zwei gleichwertigen, eigenständig nebeneinander arbeitenden Organisationen: der KAJ Mädchen und der KAJ Burschen. Dann entschieden die beiden Organisationen, sich zu einer gemeinsamen Jugendorganisation zusammenzuschließen.

Mit Beginn der 80er Jahre setzte eine kritische Reflexion des Modells der Koedukation ein und gleichzeitig ein neuer Trend in Richtung geschlechtsspezifischer Jugendarbeit, der deutliche Spuren hinterließ. Ausgelöst von den persönlichen Erfahrungen verantwortlicher Frauen, denen es wichtig wurde, ihre spezifischen Arbeits- und Beziehungssituationen mit gleichgesinnten Frauen zu reflektieren, entstand ein österreichweiter Frauenarbeitskreis, der sich seither drei- bis viermal pro Jahr trifft. Zusätzlich finden jährliche Frauenwochenenden, Frauenrunden und andere Aktivitäten in den Diözesen, sowie Aktionen zum Beispiel zum 8. März statt, wo die Konkretisierung und Umsetzung der Inhalte der Mädchenarbeit erfolgt. Als feministische Bewegung geht es der KAJ dabei um Selbstbestimmung für Frauen und Mädchen, aber auch um Bewußtseinsveränderung und um ein Aufbrechen der Geschlechterrollen sowohl im Privat- als auch im Arbeits- und öffentlichen Leben. Seit Anfang der 90er Jahre gibt es daher auch Versuche im Bereich der antisexistischen Bur-

schenarbeit, die u. a. zur Herausgabe eines Befehles zur geschlechtsspezifischen Bildungsarbeit führten.

#### *Von „Pech Marie!“ zu „Let's talk about . . .“*

Ende der 80er Jahre planten und forcierten einige Frauen der KAJ ein Projekt zur finanziellen Situation von Mädchen und Frauen, das schließlich 1989/90 unter dem Namen „Pech Marie!“ erfolgreich durchgeführt wurde. Damals ging es den Initiatorinnen einerseits darum, die Auseinandersetzung von Mädchen mit ihrer eigenen finanziellen Situation zu fördern; sie wollten aber auch gleichermaßen öffentlichkeitswirksam Bewußtseinsbildung betreiben und auf die finanzielle Benachteiligung von Mädchen und Frauen nicht nur aufmerksam machen, sondern diese auch bekämpfen.

Auf ähnliche Weise setzt auch das zweite Mädchenprojekt der KAJ „Let's talk about . . .“ auf verschiedenen Ebenen an.

#### *Entstehungsgeschichte*

Geboren wurde das Projekt im Sommer 1993 nach einer gründlichen Reflexion der bisherigen geschlechtsspezifischen Arbeit der KAJ auf Bundesebene. Daraus zogen die verantwortlichen Frauen die Konsequenz, daß es derzeit besonders wichtig wäre, ein Projekt für Mädchen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren durchzuführen, das Raum und Möglichkeiten zum Austausch zu den Themenbereichen Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein sowie den damit verbundenen Problemen, Freuden und Unsicherheiten schafft. Ein österreichweites Projekt mit einigen Regionalanstellungen schien die ideale Umsetzungsmöglichkeit der Idee. Und nach einer halbjährigen Planungsphase konnte das Projekt, das auf einen Zeitraum von zwei Jahren angelegt wurde, schließlich mit einer Projektkoordinatorin in Salzburg und je einer Projektangestellten in der Steiermark und in Kärnten im August 1994 begonnen werden.

#### *Ziele und Motive*

Gemäß den Prinzipien einer feministischen Mädchenarbeit standen von Anfang an die persönlichen Erfahrungen von Mädchen im Mittelpunkt des Projekts bzw. bildeten dessen Ausgangsbasis. Die im Projekt mitarbei-

tenden Frauen gingen dabei auch von ihren eigenen Erfahrungen aus. Bereits geleistete Reflexionen und Auseinandersetzungen sollten auch für andere Frauen und Mädchen fruchtbar gemacht werden. Genauso wichtig war es jedoch, von den „heutigen“ Mädchen zu lernen und mehr von deren Situation, ihren Ängsten, Träumen und Gefühlen zu erfahren. Von größter Bedeutung war jedoch die Freude am Zusammensein und an der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen und der gemeinsame Einsatz für deren Anliegen. Ziel des Projektes war es, Mädchen verstärkt zur Auseinandersetzung mit ihrem Körper und ihrer Sexualität anzuregen. Außerdem sollte Enttabuisierungsarbeit geleistet werden. Gerade dort, wo weitgehend Sprachlosigkeit herrscht, muß das Reden „geübt“ werden und braucht es geschützte Räume, wo auch heikle Themen und Fragen angesprochen und offen diskutiert werden können.

Geklärt werden sollte außerdem, wie zufrieden Mädchen mit sich selbst sind, wie es ihnen mit ihrer Sexualität und ihren zwischenmenschlichen Beziehungen geht, wie sie sich selbst einschätzen und wo sie Unterstützung brauchen.

Bewußtmachen wollte das für die Planung verantwortliche Projektteam, daß Selbstbewußtsein wesentlich mit der Akzeptanz seiner selbst und dem Aufheben von gesellschaftlichen Tabus zusammenhängt, daß die Auseinandersetzung mit Aufklärung, AIDS und Verhütung für einen selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität unerlässlich ist und daß Mädchen etwas zu sagen haben und ihre eigene Meinung konsequent vertreten sollen und können.

#### *Aussehen, Mode und Körperbewußtsein*

Die Auseinandersetzung mit Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein führt in unserer Gesellschaft zwangsläufig über die Auseinandersetzung mit „Weiblichkeit“, wie sie in Gesellschaft, Medien und Werbung dargestellt wird. Mädchen neigen häufig dazu, sich selbst nicht okay zu finden. Das äußert sich in den typischen „... zu dick, zu dünn, zu groß, zu klein ...“-Aussagen, die ein Symbol für das Bild und die Rolle von Frauen in unserer Gesellschaft sind.

Wie sehr Medien und Werbung dieses Bild prägen, zeigt die Tatsache, daß bereits junge

Mädchen beträchtliche Summen Geld für Kleidung und Kosmetik ausgeben. Eine andere, drastischere Auswirkung sind verschiedene Formen von Eßstörungen, die bei jungen Mädchen keine Ausnahmeerscheinung sind.

Im Mädchenprojekt „Let's talk about ...“ wurde die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und Aussehen unter anderem mit einem Fotowettbewerb forciert. Mädchen aus ganz Österreich wurden eingeladen, selbst zu fotografieren und sich fotografieren zu lassen. Dabei wurden sie gebeten, sich so abzubilden, wie sie sich selbst (gerne) sehen. Sie sollten Situationen festhalten, in denen sie sich wohlfühlen, wo sie schüchtern oder selbstbewußt, wild oder ruhig sind. Und sie wurden ermutigt, dabei mit herkömmlichen Schönheitsidealen, Normen und Erwartungen zu experimentieren.

Insgesamt wurden etwa 80 Fotos eingesandt, die sich in sehr unterschiedlicher Art und Weise mit dem Thema auseinandergesetzt haben und schließlich zu einer Fotoausstellung zusammengestellt wurden, die nun in Österreich herumreist.

#### *„Weil ich ein Mädchen bin ...“*

Gemäß der bewährten KAJ-Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“ ging es im Projekt zunächst auch um eine Erhebung der Situation von Mädchen. Dafür wurde eine Fragebogenaktion durchgeführt, welche die beteiligten Mädchen gleichzeitig zu einer ersten Auseinandersetzung anregen sollte. Insgesamt wurden innerhalb eines Jahres etwa 1600 Fragebögen in ganz Österreich verteilt, die Kontakte zu den Mädchen wurden dabei hauptsächlich über Schulen hergestellt, in denen Haupt- und Ehrenamtliche der KAJ Unterrichtsstunden zum Themenbereich hielten. Auf diese Weise wurde der Fragebogen nicht völlig losgelöst einfach ausgeteilt, sondern war immer eingebettet in eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Mädchen-sein.

Auch in Jugendzentren und in KAJ-Runden wurden Mädchen motiviert, an der Befragung teilzunehmen. Hier war das Ausfüllen des Fragebogens sogar noch ausdrücklicher in eine kontinuierliche Jugendarbeit eingebaut.

Bewußt in den Fragebogen hineingenommen wurde auch der Bereich „Sexuelle Belästi-

gung und Gewalt“. Obwohl die Auffassungen darüber, was unter „sexueller Belästigung“ zu verstehen ist, besonders bei den jungen Frauen selbst sehr unterschiedlich sind, kann doch verallgemeinernd festgestellt werden, daß beinahe alle Mädchen Erfahrungen mit sexueller Belästigung und/oder Gewalt haben. Bestätigt wird dabei auch die Annahme, daß Mädchen oft Schwierigkeiten haben, ihre Grenzen zu setzen und wahrzunehmen. Ihre Situation wird zusätzlich dadurch erschwert, daß kaum adäquate Ansprechpersonen für solche Erfahrungen zur Verfügung stehen.

Ganz klar zeigt sich auch, daß Verhütung noch immer Frauensache ist und hier die Verwendung der Antibabypille bevorzugt wird. Der Gebrauch eines Kondoms wird zwar – auch als Schutz vor AIDS und anderen Geschlechtskrankheiten – von den meisten Mädchen angestrebt, doch augenscheinlich gelingt es nur wenigen Mädchen, dies dann auch vom jeweiligen Partner „einzufordern“. Obwohl sich die meisten Mädchen ausreichend aufgeklärt fühlen, tauchen immer wieder beängstigende Wissenslücken auf und fühlen sich viele Mädchen von AIDS bedroht. Für die Aufklärung sind hauptsächlich einschlägige Jugendzeitschriften zuständig, Eltern scheinen hier kaum gesprächsbereit bzw. -fähig zu sein.

### *Selbstbewußtsein stärken – Mädchenpower spüren*

Aus vielerlei Gründen muß die Stärkung des Selbstbewußtseins und des eigenen Widerstandspotentials deshalb im Zentrum einer feministischen Mädchenarbeit gerade auch zu Fragen der Sexualität stehen. Neben Wochenendseminaren und Selbstverteidigungskursen leistete auch ein österreichweites Mädchentreffen hier einen ganz entscheidenden Beitrag.

Im Laufe eines Wochenendes im November 1995 in Salzburg, an dem gut 70 Mädchen aus ganz Österreich teilnahmen, gab es Gelegenheit, über Verhütung, Liebe, Beziehungen und Sexualität zu reden, einander zu bestärken und konkrete Forderungen zu erarbeiten. Zur Sprache kam hier einmal mehr und sehr ausdrücklich das Thema „Sexuelle Belästigung und Gewalt“, und die teilnehmenden Mädchen forderten u. a. die Aufnahme von Selbstverteidigung in den Lehrplan,

mehr Anlaufstellen für Mädchen auch am Land, bessere Beleuchtung in dunklen Gängen sowie die Aufhebung der Verjährungsfrist bei sexuellem Mißbrauch. Diskutiert wurde an diesem Wochenende auch das Verhältnis „Sexualität und Kirche“.

### *Sexualität und Kirche*

Von den Verantwortlichen auf allen Ebenen der katholischen Kirche wünschen sich junge Frauen zunächst vor allem, daß sie ihre Erfahrungen, Anliegen und Ansichten anhören, ernst nehmen, offen diskutieren und dabei auch keine Angst vor Tabuthemen zeigen. Wie fruchtbar ein solches Verhalten auf dem Weg zu einem innerkirchlichen Dialog zum Thema „Sexualität“ sein kann, hat zuletzt der Brief des Bischofs von Eisenstadt, Paul Iby, an die Jugendlichen seiner Diözese gezeigt.

Aber auch andere Entwicklungen innerhalb der Kirche, wie etwa ein projektiertes „Herdbrief“ zu Liebe, Eros und Sexualität der Plattform „Wir sind Kirche“ zeigt, daß die Katholische ArbeiterInnenjugend mit ihrem Projekt „goldrichtig“ liegt.

Die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit des Projekts haben jedoch vor allem immer wieder die beteiligten Mädchen und Frauen bewiesen, die im Mittelpunkt des Geschehens und Reflektierens standen und ohne deren Begeisterung und Mittun das Projekt nicht möglich gewesen wäre.

### **Achim Battke**

#### **Sexualität, Partnerschaft, Ehe als Lernfeld für dialogische *communio* in der Kirche**

*Der folgende Praxisbericht aus einer südwestdeutschen Diözese zeigt, wie heute innerhalb der Kirche auch über so heikle und gegensätzlichen Meinungen unterliegende Themen wie Sexualität und Partnerschaft diskutiert werden kann und soll. Es werden einige wichtige Stationen – beginnend mit der Diözesansynode 1985/86 und endend mit dem Diözesantag 1995 – beschrieben. Ziel ist allerdings nicht ein fertiger Text, sondern die geduldige Arbeit im Geist eines solchen Diskussionsprozesses.* red